

IMI  
KNOE  
BEL

THADDAEUS  
ROPAC

TEXT  
PGE





VORDERE SEITE  
Bild 27.11.2015  
Acryl/Aluminium

Bild 02.03.2016  
Acryl/Aluminium

NÄCHSTE SEITE  
Bild 16.02.2016  
Acryl/Aluminium

**Wolken am Himmel, zur Jahreszeit passend ist es kalt** Ende November in Salzburg. Um 11 Uhr wollen wir einen der einflussreichsten internationalen Galeristen treffen, doch noch um 10.55 Uhr scheinen wir am pulsierenden Mirabellplatz weit davon entfernt zu sein einen Parkplatz zu finden. Plötzlich – wie bei einer Parforcejagd – entdecken wir eine dieser seltenen Lücken und müssen unbeobachtet rückwärts in die Einbahnstraße. Schnell über den Platz gerannt, ein kurzer Blick zum Schloss Mirabell, das Kronprinz Ludwig I. von Bayern als Sommerresidenz nutzte. Direkt angrenzend die im klassizistischen Stil erbaute Villa Kast, eine der beiden Dependancen der Galerie Ropac in Salzburg. Ob wir pünktlich sind? Ja, und wir können es selbst fast nicht glauben. Nach einer Bel-Air-tauglichen-Treppe begrüßt Thaddaeus Ropac, der gerade aus New York kommt, in Salzburg eine Ausstellung eröffnet und gleich danach in die Stadt mit dem Eiffelturm weiterfliegt. Seit Jahrzehnten ist Ropac spezialisiert auf internationale zeitgenössische Kunst und repräsentiert über 60 Künstlerinnen und Künstler. Ropac, in grauem Flanellanzug und weißem Hemd mit Vintage-Manschettenknöpfen, beherrscht den leisen, eloquenten und sehr selbstbewussten Auftritt. In seinem Büro Hunderte von zeitgenössischen Kunstbüchern, überraschend auch die italienischen Meister, und dazwischen eine grandiose Arbeit von Georg Baselitz. Ein internationales Büro, schnell vergisst man, ob man in Paris, Salzburg oder London sitzt, und so starten wir ein Gespräch über einen der großen internationalen Künstler, einen radikalen ingeniosen Puristen, über Imi Knoebel.

PGE — Welches Deutschlandgefühl war existent, als Knoebel seine künstlerische Laufbahn startete?

THADDAEUS ROPAC — Die deutsche Kunst befand sich nach dem Krieg in einer Stimmung der Neuorientierung, und diese setzte sich auch in den 60er- und 70er-Jahren fort. Zu dieser notwendigen Neupräsentation war die Documenta von 1955 in Kassel das Ereignis. Sie war die erste große Ausstellung moderner Kunst nach dem Zweiten Weltkrieg. Die große Frage dabei war: Wo steht die deutsche, aber auch die europäische Kunst. Imi Knoebel oder auch Blinky Palermo waren ab den 60er-Jahren mit ihrer radikal abstrakten Kunst ein guter Gegenpol zu den genauso wichtigen figurativen Malern wie Georg Baselitz, Anselm Kiefer, Gerhard Richter oder Sigmar Polke. Diese zwei wichtigen deutschen Kunstströmungen haben sich parallel kritisch beobachtet und dabei auch weiterentwickelt. Baselitz und Kiefer haben sich mit ihren Arbeiten immer wieder mit der deutschen Geschichte auseinandergesetzt und diese auch infrage gestellt. Kiefer ist durch die Lande gereist, versuchte das Unfassbare zu begreifen und nannte seine Aktionen ‚Besetzungen‘, und Baselitz malte seine Werkgruppe mit geschundenen ‚Helden‘ aus den Jahren 1965 und 1966. Parallel dazu entstanden reduzierte Leinwände und Objekte, die eine völlig neue Kunst propagierten. Knoebel und Palermo waren dabei die radikalsten und einzigartigsten Protagonisten. Palermo ist leider viel zu früh gestorben, aber Knoebel hat sein gesamtes Leben dieser Neudefinition gewidmet und sich immer wieder inner-

halb dieser Formulierung neu erfunden. Genau das war die Vorgabe der Documenta-Idee.

PGE — Waren Knoebel und Palermo Freunde?

TR — Ja, sie waren sehr gute Freunde.

PGE — Bleiben wir in der Mitte der 60er-Jahre. Da wollten alle in die Beuys-Klasse. Warum?

TR — Joseph Beuys war der große Zentralpol in der Kunst. Man konnte ihn der Malerei nicht zuordnen, aber genau hier hat er intensiv beeinflusst. Er war eine Einzelfigur, die für sich politisch und radikal war und auch bewusst die Politik als Mittel seiner Sprache einsetzte. Genau dieser Aufbruch, den Beuys wesentlich mitgetragen und auch inszeniert hat, war für alle Künstler damals immens wichtig. Er war ein großartiger ‚Ermöglicher‘. Aus dieser Zeit gibt es richtungsweisende Künstler, die heute internationale Anerkennung erleben, aber es gibt auch Künstler, die verschwunden sind. Im Moment erleben wir eine Künstlerrenaissance, die versucht, Künstler, die verloren gegangen oder übersehen wurden aus dieser Zeit, wieder ans Licht zu bringen, weil sie Teil dieser wunderbaren Neupositionierung waren. Deutschland hat sich über die Kunst erneuert und neu positioniert. Die Künstler waren dabei tragende Säulen, und einer der großen Protagonisten dabei war Imi Knoebel. Knoebel ist ein sehr selbstbewusster Künstler, der sich seiner Kunst immer sehr sicher ist.

PGE — Was passierte in dieser Zeit in Österreich?

TR — So radikal wie in Deutschland war der Kunstaufbruch in Österreich nicht. Aber es gab natürlich den Wiener Aktionismus, der genau in diese Zeitphase passt und bedeutende Künstler hervorbrachte. Einer der großartigen Erneuerer war sicherlich auch Arnulf Rainer, der sich ganz ähnliche Fragen gestellt hat. Österreich war wichtiger Teil dieses Neubeginns in der Kunst.

PGE — Hat Beuys seinen Schülern künstlerische Freiheit gelassen?

TR — Ja, natürlich. Beuys sagte ‚Jeder Mensch ist ein Künstler‘, und seine Schüler sollten machen, was sie wollten, solange sie daran glaubten. Er war der große ‚Ermöglicher‘. Exakt daraus ist das entstanden, was wir heute in der großen deutschen Kunst sehen. Knoebel ist dafür ein sehr gutes Beispiel. Da sich Knoebel niemals von seiner Radikalität abbringen ließ, hatte natürlich auch er immens schwere Zeiten. Denken wir nur an die Zeit, in der Deutschland fast nur über figurative und expressive Kunst wahrgenommen wurde. Dasselbe gilt für Blinky Palermo. 1991 konnte ich in Paris eine große Palermo-Ausstellung realisieren, aber Palermo war damals keine international wahrgenommene Größe in der Kunst, und so hatten die Franzosen kein großes Interesse. Das änderte sich mit den Jahren massiv, heute sind Blinky Palermo und Imi Knoebel in den USA und in Frankreich hoch geschätzt. Imi Knoebel wurde

2008 eingeladen, die Glasfenster der Kathedrale von Reims neu zu gestalten, was in Frankreich mit einer unglaublichen Begeisterung aufgenommen wurde, und 2015 fertigte er dort noch drei weitere Buntglasfenster an. Gerade wird sein Werk im Musée national Fernand Léger mit einer umfassenden Ausstellung gewürdigt.

PGE — Seit den 90er-Jahren arbeitet Knoebel mit Aluminium. Ist er dem Material treu?

TR — Aluminium ist ein sehr wichtiges Material bei Knoebel und ist aus seinen Arbeiten nicht wegzudenken. Seine Bilder sind sehr skulptural, agieren wie ein dreidimensionaler Raum und wirken wie eine Collage aus Aluminiumteilen. Das Material ist für Knoebel besser geeignet als Leinwände, weil eine härtere Malunterlage auch Teil seiner Sprache wurde. So auch in seinem jüngsten Zyklus Liaison Astéroïde, in dem Imi Knoebel einmal mehr die bemerkenswerte Vielfalt von Reduktion und Abstraktion erkundet. Die Silhouetten der bemalten Aluminiumwandobjekte weisen eine Vielzahl an unregelmäßigen geometrischen Formvariationen auf. Nur aufgrund der Unterschiede in Farbe und Form hat der Beobachter zunächst den Eindruck, es handle sich um reliefartige Schichten, wie man es von Knoebels früheren Werken kennt. Aber die Besonderheit dieser neuen Werke ist, dass die Formen eine glatte Oberfläche bilden.

PGE — Wie entscheiden Sie, welche etablierten und auch neuen Künstler Sie zeigen?

TR — Na ja, das ist natürlich jetzt schon ein Prozess, der 35 Jahre aktiv ist. Mit vielen Künstlern ist man durch die Jahrzehnte zusammengewachsen. Zum Beispiel Imi Knoebel hat mich immer fasziniert. Wir arbeiten seit Ende der 80er-Jahre zusammen, und als ich ihn das erste Mal in seinem Atelier in Düsseldorf besuchte, hat sofort die Chemie zwischen uns gestimmt. Anfang der 90er-Jahre haben wir dann die erste Einzelausstellung zusammen realisiert und durften über die Jahre in Salzburg und Paris seine Arbeiten immer wieder zeigen. Ich baue mit unserem Team von 80 Mitarbeitern an einem Galerieprogramm und daraus entsteht aus vielen verschiedenen Bausteinen eine eigene Geschichte. Jedoch muss eine Galerie sich immer wieder neu infrage stellen, neue Künstler zeigen, und es ist wichtig für uns, dass wir jedes Jahr einen neuen Künstler ins Programm aufnehmen.

PGE — Wie einzigartig muss denn neue Kunst sein, damit sie Erfolg hat?

TR — Das ist eine sehr komplexe Frage. Die Originalität ist sehr stark gefordert. Allein die Originalität reicht aber auch nicht, es muss etwas mit dem Zeitgeist zu tun haben. Kunst hält immer neue Fragen bereit. Da kann es passieren, dass ein Einzelgänger nicht beachtet wird, weil er die Stimmung nicht trägt oder wiedergibt. Es gibt immens viele Einflüsse, wodurch Künstler später auch relevant wahrgenommen werden können. Wir vertreten viele Künst-

ler, die konstant erfolgreich sind, und darüber freuen wir uns natürlich. Wir arbeiten auch mit Künstlern, die über gewisse Strecken nicht erfolgreich sind – wir glauben aber trotzdem an ihre langfristige Relevanz. Der Kunstmarkt ist ein sehr fragiles Gefüge, das keiner Logik folgt.

PGE — Geben Sie einem jungen Künstler einen Tipp, wie er erfolgreich werden kann?

TR — Vor ein paar Jahren war ich eingeladen, an der Harvard University in den USA zu sprechen. Die Fakultät für Kunstwissenschaften gab mir eine Carte blanche, ich konnte das Thema frei wählen. Als ich vor den Studenten über den Einfluss von internationalen Künstlern sprach, merkte ich, dass ich keine Aufmerksamkeit bekam. Viele tippten in ihr iPhone, und so brach ich den Vortrag ab und sagte ins Auditorium hinein: „Ich denke, ihr habt etwas anderes er-

**Seine Bilder sind sehr skulptural, agieren wie ein dreidimensionaler Raum und wirken wie eine Collage aus Aluminiumteilen**

wartet, was ist das?“ Plötzlich antwortete einer der Studenten, dass sie keinen kunsttheoretischen Vortrag möchten, sondern wissen wollen, wie man der nächste Jeff Koons wird. Ab da war es eine lebendige Stunde. Irgendwie schockierte es mich zwar, aber diese Ehrlichkeit beeindruckte mich auch. Diese Frage ist sehr bezeichnend für unsere Zeit. Ob das der Weg ist, der uns die neuen großen Künstler bringt, bleibt dabei die Frage. Ehrgeiz kann es sicherlich nicht alleine sein. Eine künstlerische Laufbahn muss im Inhalt Originalität aufweisen und auch mit Neuschöpfung verbunden sein.

PGE — Sie eröffnen bald in der Dover Street. Wie kamen Sie denn auf London?

TR — London war zu unseren anderen Standorten der natürliche nächste Schritt. Wir sahen uns in London viele räumliche Möglichkeiten an, aber wir wollten auch nicht nur eine leere weiße Halle. Mich beeindruckt es, durch die Galerien von Chelsea zu gehen, aber manchmal weiß man ja nicht mehr, in welcher Galerie man gerade steht, weil alle ähnlich sind. Ich wollte etwas anderes. Groß, damit wir auch die Visionen der Künstler realisieren können, aber eben nicht eine riesige unmenschliche Halle. Vielmehr einen Raum mit Charakter. Es sollte etwas mit London zu tun haben. Dann entdeckte ich Ely House, ein großes und wunderschönes Stadtpalais auf fünf Etagen in Mayfair. Hier eröffnen wir im Frühjahr 2017 und machen das Ely House zu einem besonderen Ort der Kunst.

